

## **Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 18.9.2022 - Pfarrerin Bärbel Wehmann**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott!

*An jenem Tag werdet ihr mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils. Und ihr werdet sagen an jenem Tag: Danket dem Herrn! Ruft laut seinen Namen! Tut kund seine Taten unter den Völkern! Verkündet, wie sein Name hoch ist! Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich erwiesen! (Jesaja 12, 3+4)*

So singt ein Mensch, ein Prophet, mit Namen Jesaja. Sein Herz fließt über vor Freude, er kann nicht anders als sie aus tiefstem Herzen heraus zu jubeln, heraus zu singen. Warum tut er das? Welchen Grund hat er für diesen Gefühlsausbruch? Dabei lebt Jesaja in einer Zeit großer Not, sieben Jahrhunderte vor Christus in Israel. Eine fremde Macht aus Assyrien droht von Osten her, das kleine Land Israel zu überfallen. Wer kann helfen, wie können wir uns verteidigen? Die Menschen ahnen Böses und können es nicht anders begreifen als eine Strafe, die von Gott kommt. Grund zur Freude gibt es da nicht. Eher Grund zur Furcht. Möge das Unheil doch vorübergehen. Jesaja aber blickt den Tatsachen ins Auge. Er weiß, dass seinem Land Krieg und Vertreibung nicht erspart bleiben. Aber er hat die prophetische Gabe, über die beklemmende Gegenwart hinauszuschauen. Er weiß, dass die Menschen einmal wieder lachen und jubeln werden!

*An jenem Tag werdet ihr mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils. Und ihr werdet sagen an jenem Tag: Danket dem Herrn! Ruft laut seinen Namen! Tut kund seine Taten unter den Völkern! Verkündet, wie sein Name hoch ist! Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich erwiesen!*

Wie gut ist das, wenn der Blick sich weitert und nicht an dem hängenbleibt, was jetzt belastend ist. Schon jetzt tief im Herzen spüren, wie gut es tut, dankbar sein zu können. Wie ist das möglich? Können wir mitten in einer Krise Danklieder singen? Das fällt uns schwer. Unser Blick bleibt doch vielmehr hängen an den steigenden Preisen der Tankstellen und den steigenden Kosten für alle Rohstoffe, von denen wir noch abhängig sind. Wir sind noch nicht über den Berg in der Coronakrise und ahnen, was uns nach diesem bisher heißesten Sommer noch bevorstehen mag. Menschen in der kriegerschütterten Ukraine blicken voller Sorge auf den kommenden Winter. Eine Krise scheint sich auf die nächste zu häufen. Wir spüren unsere Ohnmacht im Angesicht von Krankheit und Tod. - Dankbarkeit? - in herausfordernden Zeiten fällt sie schwer. Unser Blick ist gefesselt in der Gegenwart persönlicher und allgegenwärtiger Belastungen. Was morgen ist, möchten wir dann lieber ausblenden.

„Nur nicht an die steigenden Heizkosten denken, das blende ich aus“, sagt eine alleinerziehende Mutter. Die Sorgen wiegen schwer. Wie wird die Zukunft aussehen, für uns und für unsere Kinder?

Und doch höre ich aus den Worten Jesajas den widerständigen Trotz des Glaubens. Jesaja ist zutiefst davon überzeugt, dass Gott uns auch in Krisenzeiten nicht verlässt. Dass uns Kraft und Hoffnung und neue Perspektiven geschenkt werden. Gerade dann, wenn wir nicht weiterwissen. Gott ist da. Wie kann Jesaja darauf vertrauen?

Er wagt einen Blick in die Zukunft. Ja, er ist sogar so kühn, von der Zukunft zurück auf die Gegenwart zu schauen, weg von der Enge dessen, was uns jetzt festhält. Er lädt uns ein, zu sehen, dass alles, was jetzt so belastend ist, einmal Vergangenheit sein wird.

Mitten in der Coronakrise vor zwei Jahren sagte der Zukunftsforscher Mathias Horx: Stellen Sie sich vor, Corona ist überwunden. Wie schauen Sie dann zurück auf dieses Jahr 2020? Was werden wir gelernt haben? Welche Erfahrungen von Hilfe und gegenseitigem Beistand werden wir gemacht haben? Er machte damals Mut, mit positiven Gedanken den dunklen Sorgenwolken entgegenzutreten.

In dieser Zeit, während der Lockdowns, habe ich mir manchmal bewusst vor Augen geführt, worauf ich mich freue, wenn die Pandemie einmal überwunden ist. Es waren kleine Alltagsunternehmungen für eine Zeit, in der die Geschäfte wieder geöffnet sind und die Innenstädte wieder belebt sind. Wieder einmal ins Kino gehen oder in ein Café gehen, Familie und Freundinnen treffen. Ich habe weit in die Zukunft geschaut und mich auf das konzentriert, was schön und hell ist.

Ich erinnere mich an eine Ansprache von Queen Elisabeth II, damals im Lockdown. Sie sagte am Schluss: „We will meet again“ – wir werden uns wiedersehen. Aus dem Augenblick der Begrenztheit hinaus konnte sie Licht am Ende des Tunnels sehen. Damit hat sie ihre Hoffnung in Worte gefasst.

Jesaja hat große Träume, er träumt von den Wasserquellen am Berg Zion in der Stadt Jerusalem. Von Quellen, die niemals versiegen, die trockenes Land in blühende Gärten verwandeln. Von Wasserquellen, die den Durst nach Freude und Leben für immer stillen. Er träumt von einem Ort des Friedens, wo Menschen in Gemeinschaft sicher leben können. Das ist sein Gegenbild, sein Protest gegen die Bedrängnisse seiner Gegenwart. Er tut damit etwas sehr Heilsames. Er stellt sich nämlich die Frage: Worauf freust du dich, wonach sehnst du dich, wofür bist du dankbar?

Wie wichtig ist es, auf eine gute und lebenswerte Zukunft zu vertrauen!

Wie wichtig ist es, darauf zu vertrauen, dass das, was in der Welt zerbrochen, zerstört und verletzt ist, wieder heil sein wird! Dass einmal allem Krieg, aller Dürre und allem Hunger ein Ende gesetzt sein wird. Solche kühnen Träume sind wichtiger denn je.

Vor zwei Wochen fand in Karlsruhe die Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen statt. 4000 Teilnehmende aus über 300 Mitgliedskirchen waren eine Woche lang zusammen. Der Leitgedanke hieß: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und befreit die Welt“. Es gab so viele Meinungen, so viele verschiedene Stimmen in Bezug auf die Fragen von Krieg und Frieden in der Ukraine. Christinnen und Christen aus aller Welt brachten mit, was sie erleben und was sie beschäftigt. Delegationen kamen von den Inseln der Südsee, die akut vom Anstieg des Meeresspiegels bedroht sind. Eine junge Frau aus Lappland berichtete davon, wie das Eis durch den Anstieg der Temperaturen von Jahr zu Jahr mehr wegschmilzt. Menschen aus aller Welt blieben auch in strittigen Fragen zusammen.

Manchmal blitzte eine Hoffnung auf, dass die Friedensbotschaft der Bibel auch verhärtete Herzen erreicht. Dass irgendwann Wirklichkeit wird, wonach wir uns sehnen: ein gutes Leben in Frieden für alle: Versöhnung und Frieden, überall, für alle. Dafür stand Jesus von Nazareth ein. So wie er ermutigt uns Jesaja, für eine gute Zukunft zu arbeiten, zu hoffen und aufzustehen aus unserer Verzagtheit. Denn wir dürfen dankbar sein für das Leben, das uns geschenkt ist und das wir hegen und pflegen sollen.

*Danket dem Herrn! Ruft laut seinen Namen! Tut kund seine Taten unter den Völkern!  
Verkündet, wie sein Name hoch ist! Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich erwiesen!*

Amen.